

# **Minutenandacht für Montag, 27. April 2020**

(von Thomas Hennefeld)

O Gott, ich bitte dich um Festigkeit in meinem Vorhaben, um Beständigkeit in meinem Vorsatze. Ich bitte dich um ein ergebenes Herz, um aufrichtige Rede, ich bitte dich um das Gute.

Dieses schlichte Gebet stammt weder von mir, noch von einem anderen Christen oder einer Christin sondern vom Propheten Mohammed aus dem 6. Jahrhundert. Ich habe kein Problem, mir es zu eigen zu machen. Wer kann hier nicht mitbeten, um Festigkeit, Beständigkeit und um ein ergebenes Herz, um Aufrichtigkeit und um das Gute. Das sind doch allgemein gültige Werte. Und in Verbindung mit Religion ist es die Bitte, dass mir das alles von Gott geschenkt werde.

Ähnliche Gebete gibt es in allen Religionen. In diesen Tagen denke ich besonders an unsere muslimischen Geschwister. Am letzten Donnerstag hat der Fastenmonat Ramadan begonnen, ein Monat der Einkehr, der Besinnung, des Gebets, des Fastens und der Gemeinschaft. Aber mit der Gemeinschaft sieht es in Coronazeiten schlecht aus. Sie ist nur sehr eingeschränkt möglich. Und das gemeinsame Gebet in Moscheen muss bis Mitte Mai ausfallen, und dann kann es auch nur unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen und mit einer begrenzten Zahl an Teilnehmern stattfinden. Das ist schon traurig genug.

Aber was die Sache noch schlimmer macht, ist der Entfall von Spenden. Viele, vor allem kleinere Moscheen finanzieren sich über Spenden der Gläubigen. Das ist jetzt auch nicht möglich. In der vergangenen Woche lud die Kultusministerin die Vertreter der Religionsgemeinschaften zu einer Videokonferenz ein. Dabei sprach sie über die heikle Lage, die hohe Ansteckungsgefahr in geschlossenen Räumen und die Notwendigkeit strikter Maßnahmen. Die Religionen sitzen alle in einem Boot, aber wie in der Bevölkerung und erst recht weltweit sind einige stärker und andere schwächer betroffen. Was uns aber alle verbindet, ist der Glaube, dass der Mensch in Beziehung zum Göttlichen steht und nicht auf sich selbst zurückgeworfen ist. Mit Juden und Muslime verbindet uns vor allem der Glaube, dass ein persönlicher Gott uns hält und trägt und wir in ihm geborgen sind. Auch in unserer Bibel, im Alten und im Neuen Testament, finden wir Weisheit, Trost und Hoffnung und ganz ähnliche Gedanken, wie wir sie vom Propheten Mohammed im Anfangsgebet gehört haben.

Gerade in diesen Tagen und Wochen, in denen wir merken, dass die Pandemie vor keinen Grenzen halt macht, dass sich das Virus in großen Teilen der Welt ausbreitet und nicht nach Religion und Glaube fragt, sollten die Religionen die universale Kraft entfalten und das in der Gesellschaft stark machen, was in ihrem Wesen liegt: Gott zu bitten, miteinander solidarischer, demütiger, einfühlsamer und rücksichtsvoller umzugehen.

Universal verstehe ich auch das Gebet, das wir jeden Sonntag im Gottesdienst sprechen. Es ist das Gebet, das Jesus seine Jüngerinnen und Jünger gelehrt hat. Jesus leitet es mit folgenden Worten ein, die wir im 6. Kapitel des Matthäusevangeliums, in der Bergpredigt, finden. Die Verse 7 und 8 lauten: *„Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; sie meinen nämlich, sie werden ihrer vielen Worte wegen erhört. Tut es ihnen nicht gleich! Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.“* Dann folgt das Vater Unser, in dem wir bitten, dass sein Reich kommen und sein Wille geschehen möge. Möge uns Gott dort hinstellen, wo wir im Dienst anderer Menschen wirken können – nicht als Christen, Juden oder Muslime sondern als Menschen, als Kinder und Geschöpfe des Einen und Ewigen.

### **Ein Gebet aus Ostafrika**

Wo immer ich gehe auf dem Wege,  
den Du in Frieden für mich machtest,  
O Gott, meine Schritte mache mir recht!  
Beim Reden, Verleumdung nimm von mir weg!  
Im Hunger, Murren nimm von mir weg!  
In Satttheit, Übermut nimm von mir weg!  
Dich anrufend, verbringe ich den Tag,  
Herr, der keinen Herren hat!

So segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott. Er leite uns auf rechtem Wege durch diesen Tag. Amen.